

Referat vor der GKP am 18.05.2011 (Helmut Walther)

**Karl Jaspers über Nietzsche und Kierkegaard
Die Gefahr ist für den Einzelnen gleich groß: ihnen zu verfallen,
und – sie nicht ernst zu nehmen.**

Im Jahr 1935 hielt Jaspers in Groningen (Holland) seine Vorträge über „Vernunft und Existenz“, die sich in ihrem ersten Teil vor allem der Bedeutung Kierkegaards und Nietzsches widmen. Persönlich halte ich diese Deutung der beiden Existenz-Denker mit für das Beste, was zur eigentlichen Bedeutung der beiden im Rahmen der abendländischen Geistesentwicklung gesagt wurde.

Einleitend sei kurz auf die Zeitumstände eingegangen, unter denen Jaspers erstaunlicherweise diese tiefgreifende Analyse verfasst hat, ohne sich von diesen beeinflussen zu lassen: Es ist die Zeit des um sich greifenden Dritten Reiches, sein Freund Heidegger hat verschiedene Reden zugunsten des Regimes gehalten, ohne zu bemerken, oder bemerken zu wollen, wie sehr er damit Jaspers treffen musste.

Jaspers lehrte seit 1920 an der Universität Heidelberg Philosophie und stand seither mit Heidegger in ununterbrochenem Briefwechsel¹. Noch am 20.04.1933 hatte er an Heidegger geschrieben: „Sie sind bewegt von der Zeit –, ich bin es auch. Es muß sich zeigen, was eigentlich in ihr steckt.“ Heidegger hielt am 27.05.1933 seine berüchtigte Rektoratsrede in Freiburg („Die Selbstbehauptung der deutschen Universität“). Doch er kümmerte sich nicht nur um die eigene Universität, sondern wollte das Universitätswesen insgesamt auf das Führerprinzip festlegen, und so hielt er auch in Heidelberg, an der Universität Jaspers', eine weitere Rede, anlässlich derer ihn Jaspers einlud, bei ihm zu übernachten, was er auch annahm. Am 30.6.1933 sprach er dort über „Die Universität im Neuen Reich“, Jaspers saß unter den Zuhörern. Der Inhalt der Rede ist bei Victor Farías² nachzulesen, hier nur ein kurzes Zitat:

Es gehe nicht um den internationalen Fortschritt der Wissenschaft, vielmehr sei „dagegen ... *ein scharfer Kampf* zu führen im nationalsozialistischen Geist, der nicht ersticken darf durch humanisierende, christliche Vorstellungen.“ Nun, alle jüdischen Universitätslehrer waren damals bereits suspendiert ... Dieser Kampf wird nach Heidegger „gekämpft aus den Kräften des neuen Reichs, das der Volkskanzler Hitler zur Wirklichkeit bringen wird. Ein hartes Geschlecht ohne den Gedanken an Eigenes muß ihn bestreiten, das aus ständiger Prüfung lebt und zu dem Ziel, dem es sich verschrieb. Der Kampf geht um die *Gestalt des Lehrers* und *Führers* an der Universität.“

Nach dieser Rede und dem schriftlichem Erhalt der Freiburger Rektoratsrede samt Widmung schrieb Jaspers am 23.08.1933 an Heidegger:

Ich danke Ihnen für Ihre Rektoratsrede. ... Der große Zug Ihres Ansatzes im frühen Griechentum hat mich wieder wie eine neue und sogleich wie selbstverständliche Wahrheit berührt. Sie kommen darin mit Nietzsche überein, aber mit dem Unterschied, daß man hoffen darf, daß Sie einmal philosophisch interpretierend verwirklichen, was Sie sagen. Ihre Rede hat dadurch eine glaubwürdige Substanz. ... Mein Vertrauen zu Ihrem Philosophieren, das ich seit dem Frühjahr und unseren damaligen Gesprächen in neuer Stärke habe, wird nicht gestört durch Eigenschaften dieser Rede, die zeitgemäß sind, durch etwas darin, was mich ein wenig forciert anmutet und durch Sätze, die mir auch wohl einen hohlen Klang zu haben scheinen. Alles in allem bin ich nur froh, daß jemand so sprechen kann, daß er an die echten Grenzen und Ursprünge rührt. ...

Heidegger schrieb daraufhin erst wieder am 1. Juli 1935 aus Freiburg an Jaspers, nachdem 1934 das Freiburger Rektorat „mislungen“ war, wie er sich ausdrückt: Er bedankt sich für die

Zusendung der hier in Rede stehenden Vorträge³, geht kurz ein auf das entstehende Nietzschebuch⁴ Jaspers' und beklagt seine „nahezu vollkommene Einsamkeit“.

Für sich selbst notierte Jaspers die damaligen Geschehnisse 1933 aus der Erinnerung wesentlich eindeutiger und offener:

»Im Mai war er noch einmal kurz und zum letzten Mal bei uns, wegen eines Vortrags, den er, nun als Rektor der Universität Freiburg, vor den Heidelberger Studenten und Professoren hielt, als Kamerad Heidegger begrüßt ... Es war ein in der Form meisterhafter Vortrag, im Inhalt ein Programm der nationalsozialistischen Universitätserneuerung. ... Ihm dankte ein gewaltiger Applaus der Studenten und einiger weniger Professoren. Ich saß vorn am Rande mit weit vorgestreckten Beinen, die Hände in den Taschen, und rührte mich nicht. Unoffen waren meinerseits die Gespräche nachher. Ich sagte ihm man habe erwartet, daß er für unsere Universität und ihre große Überlieferung sich einsetzen würde. Keine Antwort. Ich sprach über die Judenfrage, über den böartigen Unsinn von den Weisen von Zion, worauf er: >Es gibt doch eine gefährliche internationale Verbindung der Juden.< Bei Tisch sagte er in etwas wütigem Ton, daß es so viele Philosophieprofessoren gäbe, sei ein Unfug, man solle in ganz Deutschland nur zwei oder drei behalten. >Welche denn?< fragte ich. Keine Antwort. >Wie soll ein so ungebildeter Mensch wie Hitler Deutschland regieren?< – >Bildung ist ganz gleichgültig<, antwortete er, >sehen Sie nur seine wunderbaren Hände an!<

Heidegger selbst schien sich verändert zu haben. Schon bei der Ankunft entstand eine uns trennende Stimmung. Der Nationalsozialismus war zu einem Rausch der Bevölkerung geworden. Ich suchte Heidegger zur Begrüßung oben in seinem Zimmer auf. >Es ist wie 1914 ... < begann ich, und wollte fortfahren: >wieder dieser trügerische Massenrausch<, aber angesichts des den ersten Worten strahlend zustimmenden Heideggers blieb mir das Wort im Hals stecken. Dieser radikale Abbruch machte mich außerordentlich betroffen. Mit keinem andern Menschen hatte ich solches erfahren. Es war um so erregender, als es Heidegger gar nicht zu merken schien. Er bezeugte es zwar dadurch, daß er mich seit 1933 nie mehr besuchte, auch bei meiner Entfernung aus dem Amt 1937 kein Wort fand. Aber ich hörte noch 1935, er habe in einer Vorlesung von seinem >Freunde Jaspers< gesprochen. Ich zweifle, ob er jenen Abbruch heute begriffen hat. ...

Im Mai 1933 reiste Heidegger das letzte Mal ab. Wir haben uns nicht wiedergesehen.«

1937 erhielt Jaspers, da seine Frau Jüdin war, faktisch Lehrverbot in Deutschland, indem er in den Ruhestand versetzt wurde, ohne dass Heidegger sich dazu in irgendeiner Weise äußerte. Bewusst habe ich die Zeitumstände einbezogen, unter denen die Vorträge von Jaspers entstanden; unterscheidet sich doch seine Interpretation Nietzsches himmelweit von derjenigen, die im Dritten Reich offiziell gepflogen wurde.

Aus den Vorlesungen „Über Vernunft und Existenz“
Gehalten 1935 an der Universität Groningen (Holland)

Die geschichtliche Bedeutung Kierkegaards und Nietzsches

Wir überblicken das Denken der Jahrtausende: ... So kann die große Geschichte der abendländischen Philosophie von Parmenides und Heraklit bis zu Hegel wie eine durchgehende und abgeschlossene Einheit erscheinen. Ihre großen Gestalten werden noch heute in der Überlieferung bewahrt und gegen den Zerfall des philosophischen Denkens als das wahre Heil der Philosophie wiedererweckt. ... [Aber] ... in der Wirklichkeit des abendländischen Menschen ist in aller Stille etwas Ungeheures geschehen: ein Zerfall aller Autoritäten, die radikale Enttäu-

schung eines übermütigen Vertrauens zur Vernunft, eine Auflösung der Bindungen, die alles, schlechthin alles möglich zu machen scheint. ...

Die gegenwärtige philosophische Situation wird durch die Tatsache bestimmt, daß zwei Philosophen, Kierkegaard und Nietzsche, die, zu ihren Lebzeiten nicht gerechnet, dann noch lange in der Philosophiegeschichte ohne Geltung blieben, in ihrer Bedeutung ständig wachsen. Während alle Philosophen nach Hegel ihnen gegenüber immer mehr zurücktreten, stehen sie als die eigentlich großen Denker ihres Zeitalters heute im Grunde schon unbezweifelt da – ihre Wirkung wie die Gegnerschaft gegen sie beweisen es. Warum sind die beiden die nicht mehr ignorierbaren Philosophen unserer Zeit?

In der Situation sowohl des Philosophierens wie des wirklichen Lebens des Menschen treten Kierkegaard und Nietzsche auf wie der Ausdruck des Verhängnisses, das als solches damals noch niemand – außer in augenblicklichen, schnell wieder vergessenen Ahnungen – bemerkt, das aber in ihnen schon sich versteht.

Die Frage, was dieses Verhängnis eigentlich sei, ist heute noch offen; sie wird durch einen Vergleich der beiden Denker zwar nicht beantwortet, aber deutlicher und dringender. Der Vergleich ist um so wichtiger, weil kein Einfluß von dem Einen zum Anderen gewesen sein kann; und weil ihre Verschiedenheit das Gemeinsame um so eindrucksvoller macht. Denn ihre Verwandtschaft, auf deren Grund ihre Verschiedenheit in zweitrangiger Bedeutung gesehen werden kann, ist im Ganzen ihres Lebensweges und bis in Einzelheiten ihres Denkens so zwingend, daß die Notwendigkeit der geistigen Situation ihres Jahrhunderts ihr Wesen hervorgebracht zu haben scheint. Mit ihnen geschah ein Ruck des abendländischen Philosophierens, dessen endgültige Bedeutung noch nicht abzuschätzen ist.

Das ihnen Gemeinsame ist ihr Denken und ihr Mensch sein, beides in unlösbarem Bezug auf den Augenblick dieses Zeitalters und von ihnen selbst so verstanden. Wir wollen ihr Gemeinsames daher vergegenwärtigen erstens in ihrem Denken, zweitens in der Wirklichkeit ihrer denkenden Existenz, drittens in der Weise ihres Selbstverständnisses.

Ihr Denken schafft eine neue Atmosphäre. Sie gehen über alle vor ihnen noch selbstverständlichen Grenzen hinaus. Es ist als ob sie vor nichts mehr im Gedanken zurückschrecken. Alles Bestehende wird gleichsam verzehrt in einer schwindelerregenden Bewegung durch die Saugkraft: bei Kierkegaard eines außerweltlichen Christentums, das wie das Nichts ist und nur in Verneinung (dem Absurden, dem Märtyrersein) und im negativen Entschluß sich zeigt; bei Nietzsche eines Vakuums, aus dem mit verzweifelter Gewaltsamkeit neues Sein sich gebären soll (die ewige Wiederkehr und die entsprechende Dogmatik Nietzsches).

Beide haben die Vernunft aus der Tiefe der Existenz her aus in Frage gestellt. Noch niemals ist der durchgehende Widerstand gegen die bloße Vernunft auf so hohem Niveau faktisch vollzogener Denkmöglichkeiten so radikal gewesen. Diese Infragestellung ist nirgends Vernunftfeindschaft – beide suchen vielmehr alle Weisen der Vernünftigkeit sich grenzenlos anzueignen; sie ist nicht Gefühlsphilosophie – denn beide drängen unablässig zum Begriff als Ausdruck; sie ist erst recht nicht dogmatischer Skeptizismus – vielmehr geht ihr gesamtes Denken auf die eigentliche Wahrheit.

... Die Infragestellung jeder sich in sich schließenden Vernünftigkeit als Mittelbarkeit der Wahrheit im Ganzen macht beide zu radikalen Gegnern des »Systems«, d.h. der Gestalt der Philosophie, die sie in den Jahrtausenden hatte, und die im deutschen Idealismus zu ihrem letzten Glanz führte. Das System ist ihnen Ablenkung von der Wirklichkeit, darum Lüge und Täuschung. ... Der Philosoph des Systems ist als Mensch wie einer, der ein Schloß baut, aber im Schuppen nebenan wohnt: dieses phantastische Wesen lebt nicht selbst in dem, was es denkt – aber eines Mannes Gedanken müssen der Bau sein, in dem er wohnt, sonst ist es verkehrt. ...

Maske gehört ihnen notwendig zum Wahrsein. Indirekte Mitteilung wird ihnen die einzige Form der Mitteilung eigentlicher Wahrheit; und indirekte Mitteilung gehört als Ausdruck zur

Unentschiedenheit dieser Wahrheit im Zeitdasein, in dem sie im Werden aus dem Ursprung jeder Existenz noch ergriffen werden muß. ...

Sie wenden sich an den Einzelnen, der von sich aus mitbringen und hervorbringen muß, was sie nur indirekt sagen können. Für Kierkegaard gilt das von ihm zitierte Wort Lichtenbergs. Solche Werke sind Spiegel: wenn ein Affe hineinguckt, kann kein Apostel heraussehen. Ihn zu verstehen, nennt Nietzsche eine Auszeichnung, die man sich verdienen haben muß. Er erklärt es für unmöglich, dort Wahrheit zu lehren, wo die Denkweise niedrig ist. Beide suchen die zu ihnen gehörenden Leser.

Die Weise des so gekennzeichneten Denkens ist begründet in der Existenz Kierkegaards und Nietzsches, sofern diese in einer ihnen eigentümlichen Weise zu dem gegenwärtigen Zeitalter gehört. Daß ihnen kein einzelner Gedanke, kein System, keine Forderung für sich entscheidend ist, folgt daraus, daß beide Denker nicht mehr ein Zeitalter auf seinen Gipfel bringen, daß sie keine Welt erbauen und nicht eine vergehende Welt noch einmal im Bilde schaffen. Sie fühlen sich nicht als positiver Ausdruck ihres Zeitalters; sie drücken vielmehr negativ durch ihr Sein aus, was es ist – das von ihnen schlechthin verworfene, im Verfall durchschaute Zeitalter. Ihre Aufgabe scheint zu sein, die Erfahrung dieses Zeitalters im eigenen Wesen zu Ende zu vollziehen, seine Wirklichkeit selbst vollkommen zu sein, um sie zu überwinden. Es gelingt ihnen zunächst ungewollt, dann bewußt dadurch, daß sie nicht Repräsentanten ihrer Zeit, sondern die Anstoß und Ärgernis erweckende Ausnahme sind. Das ist näher zu sehen.

Diese Wirklichkeit treffen sie in ihrer Grunderfahrung des Zeitalters als des Ruins. im Rückblick auf die Jahrtausende bis an den Anfang des Griechentums spüren sie das Ende dieser ganzen Geschichte; am Wendepunkt machen sie aufmerksam auf den Augenblick, ohne Sinn und Weg der Geschichte im Ganzen überblicken zu wollen.

Man hat dieses Zeitalter wirtschaftlich, technisch, historisch-politisch, soziologisch verstehen wollen. Kierkegaard und Nietzsche dagegen meinen einen gleichsam substantiellen Vorgang im Wesen des Menschen selbst wahrzunehmen.

Kierkegaard sieht die gesamte Christenheit, wie sie heute wirklich ist, als eine ungeheure Täuschung, in der Gott zum Narren gehalten werde. Dieses Christentum habe nichts zu tun mit dem Christentum des Neuen Testaments. ...

Nietzsche faßt den geschichtlichen Tatbestand der Zeit in das eine Wort: Gott ist tot.

... Sie erblicken das Nichts als bevorstehend, beide noch mit dem Wissen um die Substanz des Verlorenen, beide mit der Haltung: *nicht das Nichts zu wollen*. Wenn Kierkegaard die Wahrheit oder die Möglichkeit der Wahrheit des Christentums voraussetzt, Nietzsche dagegen die Gottlosigkeit nicht nur als Verlust feststellt, sondern gerade als die größte Chance ergreift, so ist ihnen doch gemeinsam der Wille zur Substanz des Seins, zu Rang und Wert des Menschen. Sie machen keine politischen Reformprogramme, überhaupt keine Programme, richten sich nicht auf etwas Einzelnes, sondern wollen durch ihr Denken bewirken, daß etwas geschehe, was sie in keiner Bestimmtheit voraussehen. Für Nietzsche ist diese Unbestimmtheit seine »große Politik« auf lange Sicht, für Kierkegaard das Christwerden in neuer Gestalt der Gleichgültigkeit allen Weltseins. Beide sind angesichts des Zeitalters ergriffen von dem Gedanken: was aus dem Menschen wird.

Sie sind *selbst die Modernität* in einer sich überschlagenden Gestalt; sie haben sich scheiternd überwunden, weil sie sie bis zum Ende durchgelebt haben. Wie aber beide das Zeitalter in seiner Not nicht passiv, sondern selbsttuend erfahren dadurch, daß sie ganz tun, was die meisten nur halb mit sich geschehen lassen, das sehen wir erstens an ihrer *grenzenlosen Reflexion*, dann im Gegenstoß dazu als ihr Drängen an die *Ursprünge*, und schließlich in der Weise, wie sie ins Bodenlose sinkend den *Halt in der Transzendenz* ergreifen.

... Kierkegaard und Nietzsche ... gehen nicht gegen die Reflexion an, um sie zu vernichten, sondern um sie zu überwinden dadurch, daß sie sie selbst grenzenlos vollziehen und beherrschen. ...

Ihre »*unendliche Reflexion*« hat daher einen zweifachen Charakter. Sie kann ebensowohl der völlige Ruin werden, wie sie Bedingung echter Existenz ist. Beide sprechen es aus, Kierkegaard am deutlichsten:

Die Reflexion ist nicht in sich zu erschöpfen, nicht durch sich selbst aufzuhalten. Sie ist treulos, denn sie verhindert jede Entscheidung; sie ist nie fertig und kann am Ende »dialektisches Geschwätz« werden – so heißt sie ihm auch das Gift der Reflexion. Daß sie aber möglich, ja notwendig ist, liegt selbst in der grenzenlosen Vieldeutigkeit allen Daseins und Tuns für uns begründet: alles kann der Reflexion immer auch noch etwas Anderes bedeuten. ...

... Damit aber diese Freiheit nicht in leerer Reflexion zu Nichts wird, sondern sich erfüllt, muß die unendliche Reflexion »*stranden*«. Dann erst geht sie von Etwas aus oder erschöpft sich selbst in der Entscheidung von Entschluß und Glauben. So unwahr das willkürliche und gewaltsame Anhalten der Reflexion ist, so wahr der Grund, aus dem sie selbst beherrscht wird durch ein der Existenz Entgegenkommendes, worin diese sich erst geschenkt wird, so daß sie der unendlichen Reflexion, indem sie sich ihr ganz überliefert, auch ganz Herr ist. ...

So sind beide in ihrem Denken sich ihres Wissens auch um die *Möglichkeiten* des Menschen bewußt, dessen, was sie nicht selbst schon sind, wenn sie es denken. Bewußt in der Möglichkeit wissen – ein Analogon des Dichtens – ist nicht unwahr, sondern erweckende und infragestellende Reflexion. Möglichkeit ist die Form des Wissendürfens von dem, was ich nicht schon bin, und die Vorbereitung des Seins selbst. ...

Reflexion ist beiden insbesondere Selbstreflexion. Sich selbst verstehen ist ihnen der Weg der Wahrheit. Aber sie erfahren beide, wie auf diesem Wege die eigene Substanz verschwinden, das freie, schaffende Selbstverständnis durch ein unfreies Sichdrehen um das eigene empirische Dasein ersetzt werden kann. Kierkegaard kennt das Entsetzliche, wenn alles »vor einem krankhaften Grübeln über die eigene jämmerliche Geschichte verschwindet«! ... Nietzsche aber spricht es aus.

»Zwischen hundert Spiegeln
vor dir selber falsch ...
in eignen Stricken gewürgt
Selbstkenner!
Selbsthenker! ...
Zwischen zwei Nichtse
eingekrümmt,
ein Fragezeichen«

Das Zeitalter, sich in der Vielfachheit seines Reflektierens und rationalisierenden Sprechens selbst nicht mehr zurechtfindend, drängt aus der Reflexion zu den *Ursprüngen*. Kierkegaard und Nietzsche scheinen auch hier vorwegzunehmen; erst spätere Generationen suchten allgemein das Ursprüngliche in der *Sprachlichkeit*, im ästhetischen *Reiz* des unmittelbar Schlagenden, in der allgemeinen *Simplizität*, im unreflektierten *Erleben*, im Dasein der *nächsten Dinge*. Dem scheinen schon Kierkegaard und Nietzsche zu dienen.

... Sie sind *sprachschöpferisch* in dem Maße, daß ihre Werke zu den Gipfeln des Schrifttums ihres Volkes gehören; und sie sind sich dessen bewußt. Sie sind es in der hinreißenden Weise, die sie zu den gelesensten Schriftstellern macht, obgleich ihr Gehalt von gleichem Gewicht, ihr echtes Verständnis von gleicher Schwere ist wie die irgendeines der großen Philosophen.

...

Sie sind bis zum Rausch von der Musik ergriffen; aber beide warnen vor der Verführung durch die Musik und gehören mit Plato und Augustin zu ihren existentiellen Verdächtigen. ... Beide gehen einen Weg, der ihnen nicht auszuhalten ist ohne einen transzendenten Halt; ... Niemals können sie im Endlichen und Begriffenen, darum Nichtigen bleiben, weil sie grenzenlos reflektieren, aber in der Reflexion selbst können sie ebensowenig aushalten. Gerade

weil er ganz durchreflektiert sei, meint Kierkegaard: »Verläßt mich das religiöse Verständnis meiner selbst, so ist mir zumute wie einem Insekten zumute sein muß, mit dem die Kinder spielen: so unbarmherzig scheint mir das Dasein mit mir umzugehen.« ...

Jederzeit ist sich Nietzsche bewußt, auf dem Meer des Unendlichen sich zu bewegen, das Land für immer preisgegeben zu haben. ... Nietzsche, zunichte werdend in seiner Einsamkeit, ohne Menschen und ohne den alten Gott, sieht Zarathustra und denkt die ewige Wiederkehr, diesen Gedanken, der ihn ebenso erschauern läßt wie beglückt. Ständig lebt er wie ein zu Tode Verwundeter. An seinen Problemen leidet er. Sein Denken ist ein Sichaufraffen: »Wenn ich nur den Mut hätte, alles zu denken, was ich weiß.« Aber in dem grenzenlosen Reflektieren werden ihm doch die ihn so tief befriedigenden, in der Tat transzendenten Gehalte offenbar.

Beide also tun einen Sprung zur Transzendenz, aber zu einem Sein der Transzendenz, wohin ihnen in Wahrheit wohl niemand folgt: Kierkegaard zum Christentum, aufgefaßt als absurde Paradoxie, als der negative Entschluß des völligen Weltverzichts und als notwendiges Märtyrersein, Nietzsche zur ewigen Wiederkehr und zum Übermenschen.

Daher kann uns gerade bei jenen Gedanken Nietzsches, die für ihn selbst die tiefsten sind, eine Leere überfallen, bei Kierkegaards Glauben eine unheimliche Fremdheit beschleichen. In den Symbolen von Nietzsches Religion, mit seinem Willen zur Immanenz – außer dem ewigen Kreislauf der Dinge: der Wille zur Macht; das Ja zum Sein; die Lust: will tiefe, tiefe Ewigkeit – ist kein transzendenter Gehalt mehr, wenn man sie unmittelbar hinnimmt. Nur auf Umwegen und mit Mühe ist aus diesen Symbolen ein wesentlicher Gehalt interpretierend zu vergegenwärtigen. Bei Kierkegaard, der die tiefen Formeln der Theologie neu beseelte, kann es wie die unerhörte Kunst eines vielleicht Ungläubigen erscheinen, sich zum Glauben zu zwingen. ...

Was sie in ihrem existentiellen Denken hervorbringen, hätten sie nicht ohne den vollen *Besitz der Überlieferung* vermocht; beide sind erfüllt mit der auf die Antike gegründeten Bildung; beide sind christlich fromm erzogen, ihre Antriebe sind undenkbar ohne die christliche Herkunft. Setzen sie sich gegen diese Ströme der Überlieferung in der Gestalt, die sie in Jahrtausenden angenommen hat, auch leidenschaftlich zur Wehr, so finden sie doch einen geschichtlichen, ihnen untülbaren Halt in dieser Herkunft; sie verbinden sich einem ihren eigenen Glauben erfüllenden Ursprung: Kierkegaard dem neutestamentlichen Christentum, wie er es versteht, Nietzsche einem vorsokratischen Griechentum.

Aber nirgends, weder in der Endlichkeit, noch in einem bewußt erfaßten Ursprung, noch in einer bestimmt ergriffenen Transzendenz, noch in einer geschichtlichen Herkunft, ist der endgültige Halt für sie. Es ist, als ob ihr Dasein, weil ein die ganze Verlorenheit des Zeitalters bis zum Ende vollziehendes, darum zerbrechendes Dasein wäre, in dessen *Zerbrechen* selbst eine Wahrheit kund würde, die ohne das nicht Sprache hätte. ...

Ausnahmen sind sie in jedem Sinne. Sie blieben leiblich zurück hinter ihrem Wesen: ihre Physiognomie verwirrt durch verhältnismäßige Unauffälligkeit, prägt sich nicht ein als Typus menschlicher Größe. Es ist, als ob beiden in der bloßen Vitalität etwas mangle. Es ist, als ob sie ewig jung als in die Weit verirrt wirklichkeitslose, weil weltlose Geister seien.

Menschen der Umgebung fühlten sich in ihrer Gegenwart auf eine rätselhafte Weise angezogen, für einen Augenblick wie in ein höheres Dasein gehoben, aber niemand hat sie eigentlich geliebt.

In ihrem Leben und Verhalten begegnen wunderliche, fremde Züge. Man hat sie leichthin *geisteskrank* genannt. Ohne daß die einzige Höhe ihres Denkens und der Adel ihres Wesens dadurch beeinträchtigt würde, vielmehr so, daß er erst ganz zutage tritt, sind sie in der Tat Gegenstand einer psychiatrischen Analyse, bei der eine typische Diagnose und Rubrizierung überall mißlingt.

Sie sind unter keinen früheren Typus (Dichter, Philosoph, Prophet, Heiliger, Genie) zu bringen; mit ihnen ist eine neue Gestalt menschlicher Wirklichkeit in die Geschichte getreten – sie sind ein gleichsam vertretendes Schicksal, Opfer, deren Weg aus der Welt hinaus zu Erfah-

rungen für andere führt. Sie sind mit dem restlosen Einsatz ihres ganzen Wesens wie eine moderne Gestalt der Märtyrer, die zu sein sie jedoch gerade negieren. Durch ihr Sein als Ausnahme erfüllen sie ihre Aufgabe. ...

Auch in dem *äußeren Gang ihres Lebens* sind erstaunliche Ähnlichkeiten. Beide kamen schon in den vierziger Jahren ihres Lebens zum *plötzlichen Ende*. Kurz vorher ohne Wissen ihres Endes – schritten sie zum öffentlichen, leidenschaftlichen *Angriff*, Kierkegaard auf die Christenheit in der Gestalt der Kirche und der allgemeinen Unredlichkeit, Nietzsche auf das Christentum selbst.

Beide wurden im *ersten* Auftreten literarisch berühmt, in der Folge aber blieben ihre neuen Bücher ohne Absatz; sie mußten, was sie schrieben, auf eigene Kosten drucken lassen.

Auch das Schicksal, einen *Widerhall* ohne jedes Verständnis zu finden, war ihnen gemeinsam. Sie waren der Zeit, aus der ihnen nichts entgegenkam, eine bloße Sensation. Die Verführung durch Schönheit und Glanz der Sprache, durch die dichterischen und literarischen Qualitäten, durch das Aggressive ihrer Inhalte versperrte den Weg zu ihren eigentlichen Antrieben. Beide wurden nach ihrem Ende bald vergöttert von denen, mit denen sie am wenigsten zu tun haben. Das Zeitalter, das sie selbst überwinden wollten, konnte sich in ihren beliebig herausgegriffenen Gedanken gleichsam austoben.

Die Modernität gerade in ihrer Verwahrlosung hat sich an ihnen genährt: Aus ihrer Reflexion wurde, statt im Ernst der unendlichen Reflexion zu bleiben, ein Mittel der Sophistik in beliebigem Sprechen; ihre Worte wie ihre ganze Erscheinung wurden als großartiger ästhetischer Reiz genossen; sie lösten den Rest aller Bindungen bei den anderen auf, die nicht zum Ursprung wahren Ernstes geführt werden, sondern für ihre Willkür freie Bahn gewinnen wollten. So wurde ihre Wirkung gegen den Sinn ihres Wesens und Denkens eine grenzenlos zersetzende. ...

Eines der beiden gemeinsamen Motive für das umfassende Aussprechen ihres Selbstverständnisses ist der Wille, nicht *verwechselt* zu werden. Verwechselt zu werden, bezeichnen sie als ihre tiefe Sorge. Aus ihr heraus suchen sie für ihre Gedanken nicht nur immer neue Mitteilungsformen, sondern auch die direkte Kundgabe des Sinns des Ganzen, wie er sich ihnen am Ende zeigt. Ihr ständiges Bemühen geht darauf, wegen der Mißverständbarkeit des von ihnen Gesagten ein rechtes Verständnis mit allen nur möglichen Mitteln vorzubereiten.

Da beide eine Hellsicht für die Zeit haben – sie sehen mit einer sie bezwingenden Gewißheit, deutlich bis in die einzelsten Züge des gegenwärtigen Daseins, was vor sich geht, das Ende eines Jahrtausende lang zusammenhängenden Lebens –, da sie aber zugleich wahrnehmen, daß es keiner sieht außer ihnen, daß sie ein Bewußtsein des Zeitalters haben, das noch keiner sonst hat, das aber bald andere und alle haben werden, so geraten sie notwendig in ein unerhört gesteigertes *Selbstbewußtsein*: es muß mit ihrer Existenz eine ganz besondere Bewandnis haben. Nicht die einfache geistige Überlegenheit – Kierkegaard über alle Menschen, die ihm begegneten, Nietzsche über die meisten –, die sie bemerken müssen, ist es, sondern etwas Ungeheures, das sie je für sich zu einem einzig-einsamen weltgeschichtlichen Wesen macht.

...

Beide sind sich ihres Seins als »*Ausnahme*« bewußt. Kierkegaard entwickelt eine Theorie der Ausnahme, durch die er sich selbst versteht, während er das Allgemeine oder das Menschliche am Menschen liebend als das Andere, ihm Versagte darstellt. Nietzsche weiß sich als Ausnahme, spricht »zugunsten der Ausnahme, vorausgesetzt, daß sie nie Regel werden will«, und verlangt vom Philosophen gerade deshalb, »weil er die Ausnahme ist, die Regel in Schutz zu nehmen«.

Beide wollen daher nichts weniger als *paradigmatisch* für andere sein. Kierkegaard sieht sich wie »eine Art Probemensch«-. »Im humanen Sinn kann sich niemand nach mir bilden ... Ich bin ein Mensch, wie er in einer Krisis notwendig werden könnte – ein Versuchskaninchen sozusagen für das Dasein.« Nietzsche wehrt von sich ab, die ihm folgen wollen: »Folge nicht mir nach, sondern dir!«

Das Wissen um ihr Ausnahme-sein verwehrt beiden das Auftreten als *Prophet*. ... Kierkegaard wiederholt ungezählte Male, er sei nicht Autorität, weder Prophet, noch Apostel, noch Reformator, nicht einmal die Autorität eines Amtes. Seine Aufgabe sei, aufmerksam zu machen. Er sei ein Polizeitalent, ein Spion im Dienste der Gottheit. Er enthüllt, aber er sagt nicht, was getan werden soll. Nietzsche will »das höchste Mißtrauen gegen sich erwecken«, erklärt es als »zur Humanität eines Meisters gehörig, seine Schüler vor sich zu warnen«. Was er will, läßt er Zarathustra sagen, der seine Jünger verläßt. »Geht fort von mir und wehrt euch gegen Zarathustra!« Und noch im *Ecce homo* sagt Nietzsche: »Zuletzt ist nichts in mir von einem Religionsstifter ... Ich will keine Gläubigen ... Ich habe eine erschreckliche Angst davor, daß man mich eines Tages heilig spricht ... Ich will kein Heiliger sein, lieber noch ein Hanswurst . . . Vielleicht bin ich ein Hanswurst.«

... Aber beide leben in der heimlichen Sehnsucht, das Heil bringen zu wollen, wenn sie es könnten, und wenn es vor ihrer menschlichen Redlichkeit sich als solches bewähren würde. Dem entspricht bei beiden, wie sie am Ende ihres Lebens wagemutig, fast verzweifelt und dann in völliger Ruhe zum öffentlichen Angriff ausholen, nunmehr ihre Zurückhaltung im Erdenken des Möglichen aufgebend an den Willen zur Tat. Kierkegaards Angriff auf die Christenheit des kirchlichen Christseins, Nietzsches Angriff auf das Christentum überhaupt, beide von plötzlicher Gewaltsamkeit und erbarmungsloser Entschiedenheit, entsprechen einander. Beide Angriffe sind rein negative Aktionen, Taten der Wahrhaftigkeit, nicht des Aufbaus einer Welt.

Was Kierkegaard und Nietzsche bedeuten, wird erst kund durch das, was aus ihnen in der Folge wird. Die Wirkung beider ist unabsehbar groß – größer noch im allgemeinen Denken als im Fach der Philosophie –, aber unendlich zweideutig.

Was *Kierkegaard* eigentlich bedeutet, ist weder in der Theologie noch in der Philosophie klar: ... In der modernen *Philosophie* sind durch Kierkegaard entscheidende Antriebe zur Entwicklung gekommen. Wesentlichste Grundbegriffe gegenwärtigen Philosophierens, zumal in Deutschland, gehen auf Kierkegaard zurück. ...

Was *Nietzsche* bedeutet, ist ebensowenig klar geworden. Seine Wirkung in Deutschland wird von keinem anderen Philosophen erreicht. Aber es scheint, daß jede Haltung, jede Weltanschauung, jede Gesinnung sich ihn als Gewährsmann holt. Es könnte sein, daß wir alle noch nicht wissen, was dieses Denken im Ganzen in sich schließt und bewirkt.

Es ist daher die Aufgabe, zur Redlichkeit darüber zu kommen, für jeden, der Kierkegaard und Nietzsche auf sich von Einfluß werden läßt: Wie geht er eigentlich mit ihnen um, wie steht er zu ihnen, was sind sie ihm, was macht er aus ihnen?

Das Gemeinsame ihrer Wirkung, zu bezaubern und dann zu enttäuschen, zu ergreifen und dann unbefriedigt stehen zu lassen, als ob Hände und Herz leer blieben, ist nur der klare Ausdruck für ihren eigenen Willen: es kommt alles darauf an, was der Leser in seinem inneren Handeln durch sich selbst aus ihrer Mitteilung macht, wenn ihm keine Erfüllung wird wie sonst durch bestimmte Erkenntnisse, durch ein Kunstwerk, durch ein philosophisches System, durch eine gläubig hingegenommene Prophetie. Sie heben jede Befriedigung auf.

Sie sind in der Tat die Ausnahme, ohne Vorbild einer Nachfolge zu sein. Wo immer jemand Kierkegaard oder Nietzsche nachgemacht hat, und sei es auch nur im Stil, ist er lächerlich geworden. Was beide taten, war selbst schon augenblicksweise gerade an der Grenze vorbeigegangen, wo das Erhabene ins Lächerliche umschlägt – was sie taten, war nur einmal möglich. Zwar ist alles Große von einer Einmaligkeit, die niemals identisch wiederholt werden kann. Aber es ist im Verhalten zu dieser Einmaligkeit etwas wesentlich Anderes, ob wir in aneignender Wiederherstellung unserer selbst in ihr leben, oder in *Distanz* der uns zwar verwandelnden, aber zugleich entfernenden Orientierung.

Sie entlassen uns, ohne uns ein Ziel zu geben und ohne uns *bestimmte* Aufgaben zu stellen. Ein jeder kann durch sie nur werden, was er selbst ist. Aber was das in den Nachfolgenden ist,

ist bis heute nicht entschieden. Die Frage ist, wie zu leben sei für uns, die wir *nicht Ausnahme* sind, aber im Blick auf diese Ausnahme unseren inneren Weg suchen. ...

In der Beschäftigung mit ihnen ist für den Einzelnen gleich groß die Gefahr: ihnen zu verfallen, und – sie nicht ernst zu nehmen. Es ist unausweichlich ein ambivalentes Verhältnis zu ihnen. Beide haben keine Welt erbaut, scheinen alles aufzuheben und sind doch positive Geister. ...

... Niemand weiß, wohin es mit dem Menschen und seinem Denken hinaus soll. Da das Dasein, der Mensch und seine Welt nicht am Ende sind, kann es ebensowenig eine fertige Philosophie wie eine Antizipation des Ganzen geben. Wir Menschen planen endliche Zwecke. Es kommt immer auch ganz Anderes, als irgend jemand wollte, dabei heraus. Ebenso ist das Philosophieren ein die Innerlichkeit des Menschen bewirkendes Tun, das seinen letzten Sinn nicht wissen kann, daher auch die gegenwärtige Aufgabe nicht als ein Besonderes aus dem vorweggenommenen Ganzen abzuleiten vermag, vielmehr sie aus dem jetzt erfahrenen Ursprung und noch unklar gewollten Gehalt zum Bewußtsein bringt. Philosophie ist als Denken jederzeit zugleich das sich für diesen Augenblick vollendende Seinsbewußtsein, das weiß, daß es in seinem Ausgesprochensein als ein Endgültiges keinen Bestand hätte. ...

Das uralte Problem des Philosophierens, das in dem Verhältnis des Vernünftigen zum Nichtvernünftigen zur Erscheinung kam, ist durch Aneignung der Überlieferung im Blick auf Kierkegaard und Nietzsche in gegenwärtiger Gestalt neu zu sehen.

Soweit Jaspers in seiner Vorlesung, die Sie insgesamt im Internet auf meiner Nietzsche-Seite⁵ finden können. In meinen Augen sicherlich eine der tiefstehendsten Ausdeutungen dieser beiden wichtigen und wirksamsten Denker des 19. Jahrhunderts bis heute, aber ebenso sicher auch eine Interpretation, die andere Deutungsmöglichkeiten beider Denkhaltungen außen vor läßt. Am bedeutsamsten scheint mir dabei zu sein das Verhältnis beider zum Ethischen: Denn beide verwerfen das Ethische der Vernunft auf je eigene Weise, und beide verstehen sich, wie Jaspers ja gut herausgearbeitet hat, als „Ausnahme“ – aber könnte man hier nicht auch von „Außenseiter“ sprechen? Soll diese Stilisierung der Nichtübereinstimmung mit dem Herkömmlichen nicht vor allem die je eigene Außenseiterposition stärken, die es Nietzsche und Kierkegaard offenbar nicht ermöglicht, mit dem „normalen Menschsein“ zu interagieren, sondern für sie nur dessen Verwerfung übrig läßt? Um so diese Außenseiterposition, hervorgegangen aus einer Mischung von hoher ästhetischer Sensibilität zusammen mit einer noch durch psychische bzw. physische Störung verstärkten Reflexion, die dann zu einer eigenen Philosophie „aufgeblasen“ wird? Liegt darin nicht auch eine „Flucht vor dem Ethischen“, das man sich lieber selbst bastelt, weil man mit dem Vorhandenen nicht klarkommt? Oder entspricht diese Verallgemeinerung des hochindividuellen Schicksals der beiden durch sie selbst tatsächlich einer „Notwendigkeit der Zeit“ – sind sie Märtyrer und Propheten einer bereits in der Luft liegenden Zukunft zugleich?

Gewiss sind beide absolute und bis heute wirksame Fragmale am Ende der Metaphysik, weil die alte Form von Metaphysik und Transzendenz auf dem Boden der Vernunft ausgedient hat, durchreflektiert und sinnentleert ist, und deshalb wollen beide über den Status der Reflexion bzw. des Nihilismus hinaus, weil sie als Individuen an der Auflösung der Sinnperspektive leiden, welche die menschliche Existenz schon allein auf Grund ihrer funktionalen Wirkweise nun einmal zu benötigen scheint – und so suchen beide tatsächlich verzweifelt den Weg *über die Vernunft hinaus*, begeben sich aber merkwürdiger Weise beide auf den Weg *rückwärts*: ins „ursprüngliche“ Christentum bzw. ins vorsokratische Hellenentum – *also an die phylogenetische Ausgangsposition der Vernunft!* –, um ausgerechnet daraus wieder Feuer und Sinn für die eigene Existenz zu schlagen.

Beide sind sicherlich auch eine Art von Seismographen, an deren individueller und spezieller Existenz und deren Voraussetzungen Entwicklungen deutlicher sichtbar werden als am „Normal-Individuum“ – beide drängen und bedrängen mit ihren Schriften⁶ ihre Leser, sich auf den Weg zu machen; zwar wird von beiden immer wieder betont, auf den Weg zu dem *je eigenen Selbst* – und doch lassen sie es nicht an Bemerkungen fehlen, wo und wie allein dieser Weg zu finden sei, und vor allem auch, wo nicht ... Damit verweigern sie aber vor allem dem „Normalindividuum“ jede Aufmerksamkeit und jede Möglichkeit des Mitgehens – woraus sich denn auch zu Recht die Empörung so mancher ihrer Zeitgenossen speiste. Ihre Empfehlungen können nur einer absoluten (sic) und kleinen Elite gelten, sind für die übergroße Mehrzahl der Menschheit in so mancher Hinsicht ungenießbar.

Und dass aus der Philosophie Nietzsches – wenn auch unter einseitiger und gewaltsamer Ausdeutung – noch ganz andere Konsequenzen gezogen werden können, als sie Jaspers hier intendiert, sollte die einleitende Auseinandersetzung zwischen ihm und Heidegger deutlich genug aufzeigen; denn letzterer konnte sich für „Führertum“, „Vornehmheit“ der „Rasse“, „Aufbruch aus Blut und Boden“, Elitendenken und Hochschätzen des Kriegerturns durchaus auf Passagen Nietzsches berufen – in Hitler glaubte er die von Nietzsche angekündigte „Wende“ zu erkennen, die „große Politik“. Und so beeilte er sich ohne Rücksicht auf alles Ethische, an vorderster Stelle „dabei zu sein“.

Die Diagnose der Reflexionsmüdigkeit und des Nihilismus ist sicherlich richtig, aber auch die Rezepte dagegen – der paradoxe Sprung Kierkegaards in den Glauben und Nietzsches Übermensch zusammen mit der Ewigen Wiederkunft des Gleichen?

Damit wollen beide doch zugleich zurück in den „Augenblick“ eben dieses Sprunges und der Wiederkunft, „Lust will tiefe Ewigkeit“: Beider Philosophie beinhaltet insofern einen mystischen Anteil, eine Sehnsucht nach der „unio mystica“ unter Preisgabe der Vernunft und deren längerfristigen Perspektiven auf Vergangenheit und Zukunft. Schon Goethes Faust zeigte jedoch, wohin dieser Weg führt, und David Hume hielt entgegen: „Bleib nüchtern, und vergiss nicht skeptisch zu sein.“

Beide Denker haben in der Gewaltsamkeit ihres „Sich-Ausnehmens“ und von dessen Verallgemeinerung den Kontakt zu Vernunft und menschlicher Existenz als eines „Mit-Seins“ und damit den Boden unter den Füßen verloren. Deshalb schiene mir eine „optimistische Skepsis“, die sich teilnehmend auf die konkret lebenden Mitmenschen wie offen auf alles Neue einlässt, eine ungleich intelligentere Einstellung zu Welt und Leben. Scheitern doch beide in ihrem Versuch, das Heil, das Heilige, zu erzwingen – zumindest diese Heilssehnsucht ist inzwischen allgemein geworden, wie sich an der Rückkehr des Religiösen gerade auch in all seinen esoterischen Spielarten zeigt.

Anmerkungen:

¹ Martin Heidegger / Karl Jaspers, Briefwechsel 1920-1963, Hg. von W. Biemel und H. Saner, Klostermann/Frankfurt a. M., Piper/München-Zürich, 1990.

² Victor Fariás, Heidegger und der Nationalsozialismus, S. Fischer Verlag, Frankfurt 1989, S. 197 ff.

³ *Vernunft und Existenz*, darunter also auch der heute gegenständliche Text.

⁴ Jaspers' „Nietzsche“ erschien 1936.

⁵ <http://www.f-nietzsche.de>

⁶ Eine umfangreiche Ringvorlesung diverser, teils prominenter Referenten bei der Universität Freiburg, unter anderem auch zu seiner Sprache und seinem Stil, findet sich zum Nachhören und Download im Internet unter:

http://podcasts.uni-freiburg.de/podcast_content?id_content=22

Unserem Mitglied Holger Neitzke vielen Dank für diesen Hinweis.